

Lukratius kommentiert...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pachamama hat kein Telefon

Wir kennen jetzt die Telefonnummer eines Magiers, der zwischen 12 und 14 Uhr sowie von 17 bis 20 Uhr vertrauensvoll und bei voller Diskretion konsultiert werden darf, wenn wir unlösbare Probleme geschäftlicher oder privater Natur haben sollten. Der Zauberer verfüge über die geheime Kraft des Lichtes, des Geistes und hohen Bewusstseins, um den Anrufer von dessen Schwierigkeiten zu erlösen. Nicht genug. Die Person – Mann oder Frau? – kann mehr: «Ebenfalls kann ich Sie von schwarz-magischen Einflüssen befreien.» (Aus der Anzeige in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 22. November 1985.) Wer von Luzifer sich gejagt glaubt und noch kein Heil bei einer der Kirchen fand, der wird sich die Nummer ankreuzen müssen, denn (auch) die magische Welt muss ihre guten Seiten haben, wie wir einem Artikel von Prof. Dr. phil. Armin Bollinger über die zwei Gesichter der Indios (*Brückenbauer*, 1. Januar 1986) entnehmen dürfen: «Die indianische Welt ist trotz der (erzwungenen) Christianisierung immer noch eine magische Welt.

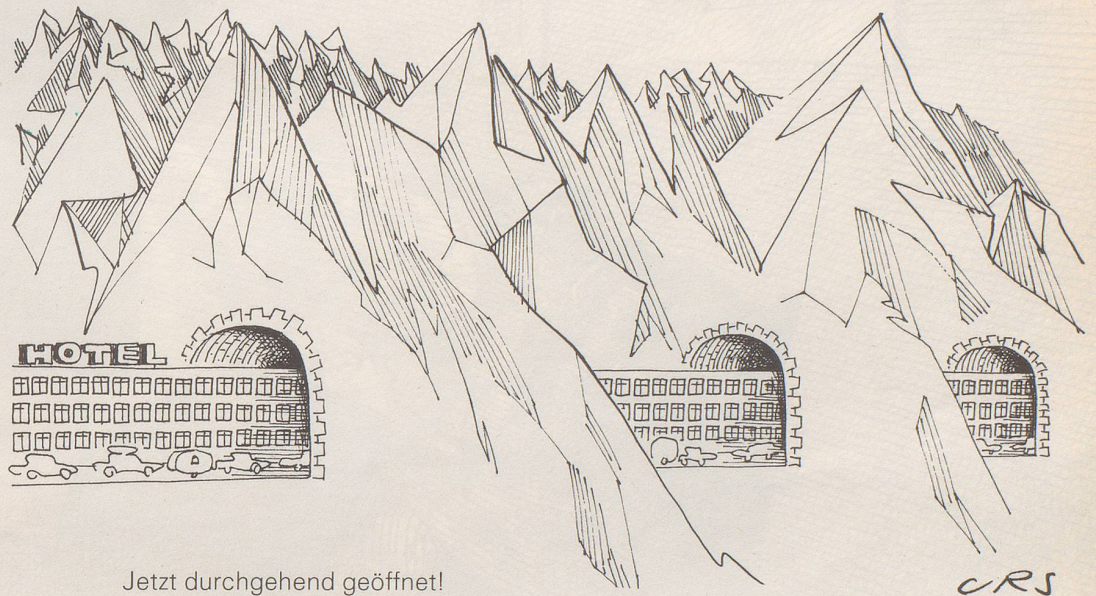
Die ganze Natur ist belebt: Tiere, Pflanzen, Quellen und Berggipfel gehören der grossen Erdmutter «Pachamama», die oft in der Gestalt der Jungfrau Maria erscheint und der man immer wieder Coca-Blätter, Chicha-Bier, rote Bänder und kupferne Glöcklein opfert. Denn «Pachamama bewirkt, dass die Saat gedeiht, die Ernte reift, die Tiere ihre Jungen werfen – und die Geburten der Menschen günstig verlaufen.» Pachamama als die grosse Zauberin, die Verkörperung der weisen Magie – nicht nur für die Be-

wohner der Hochländer Perus, Boliviens und Ecuadors?

Noch haben wir uns nicht in die einschlägige Literatur über die Magie vertiefen können wie in die Werke von A. Lang (*Magie und Religion*), Th. W. Danzel (*Magie und Geheimwissenschaft*), G. Wunderle (*Religion und Magie*) oder L. Chochod (*Occultisme et magie en Extrême-Orient*), um den Bemühungen der modernen Magier gerecht zu werden.

Weil uns die Konsultationshonorare des inserierenden Magiers noch nicht zu Ohren gekommen

sind – ob er sich vielleicht auch mit Opfergaben, wie Coca-Blätter etc., zufrieden gibt, war der Anzeiger leider nicht zu entnehmen – können wir keine Kosten/Nutzen-Rechnung präsentieren. Aber das Angebot wird sich in den kommenden Jahren bestimmt ausweiten, wenn die Nachfrage nach den Segnungen der Pachamama steigt. Schade nur, dass die grosse Erdmutter noch keinen Telefonanschluss besitzt.



Jetzt durchgehend geöffnet!

Abartig

Was am Weihnachtstag auf den Titelseiten vieler Gazetten zu lesen war, stellte dieser Menschheit 1985 Jahre nach Christus nicht gerade das beste Zeugnis aus. Da fand man neben der meist erbaulichen Betrachtung über die Nacht von Bethlehem Meldungen über die Ermordung eines Ex-Generals im spanischen Pamploña, über einen Bombenanschlag in der südafrikanischen Hafenstadt Durban, über eine Studentenkundgebung gegen chinesische Atomtests in Peking sowie über abartige sexuelle Praktiken in einer Villa über dem Zürichsee, die zum Tode eines Teilnehmers führten. Im Fettdruck erschien von diesen Nachrichten nur die Depesche übers Tötungsdelikt im Bezirk Meilen, wo es sogar abartig zu und her gegangen war, dass eine öffentliche Geisselung in den Medien unumgänglich schien. Was nicht wahr sein darf, darf nicht wahr sein. Die alte Ausrede. Wo kämen wir da hin, wenn jeder Unfall im Bett in die Zeitung

käme, wenn die Versicherungen für solche abverheiten Entfesselungskünste geradezustehen hätten und die unartigen Kinder die artigen Eltern oder Lehrer zu hinterfragen begännen, was denn da so alles Abartiges in den schönen Villen an der Goldküste passiere!

Weniger in Harnisch gerät die selbstgerechte Öffentlichkeit über abartige politische Praktiken, wie sie dem Leser täglich serviert werden; sei's ein Bombenanschlag auf unschuldige Konsumenten in einem Einkaufszentrum, die Ermordung eines hohen Offiziers oder das Testen von Atomwaffen. Solche Vorkommnisse sind so unspektakulär, dass sie kaum mehr den Fettdruck verdienen. Die Abartigkeit ist da bereits der Normalität gewichen. Es ist die doppelte Moral, die sich da verrät. Wir haben gelernt, mit ihr zu leben.

Einem das Briefeschreiben verleiden

Die Post will ihre Leistungen steigern, so darf man annehmen, da am letzten Weltpostkongress vom September 1985 in Hamburg beschlossen wurde, zum Beispiel auch die Ausland-Brieftaxen um rund 15 Prozent zu erhöhen, wobei die Beförderung auf dem Luftweg nach wie vor eingeschlossen ist. Leider wird in dem gelben Zirkular der PTT nicht verraten, auf welchen Wegen ein Brief vom Aufgabeort, der nicht gleich um die Ecke bei einem internationalen Flughafen liegt, zum zuständigen Postamt gelangt. Im Königreich auf den grünen Inseln ist man in den letzten Dezemberwochen offensichtlich in die romantische Postkutschenzeit zurückgekehrt, und auf den Ämtern wurde genau nach Vorschrift gestempelt. So brauchte ein Brief von Twickenham an den Zürichsee elf Tage, 90 Minuten

Flugzeit zwischen London und Zürich eingerechnet. Twickenham liegt etwa zehn Kilometer östlich vom Flughafen Heathrow, und der Adressat in der Schweiz wohnt keine 20 Kilometer von Kloten entfernt.

Der Weltpostkongress sollte vielleicht seinen Mitgliedern ans Herz legen, dass eine Rückkehr in die Postkutschenzeit zwar im Sinne einer durchaus sinnvollen Arbeitsbeschaffung sei, was aber nicht mit einer Erhöhung der Ausland-Brieftaxen verbunden werden sollte, obwohl auch eine gewisse Originalität in der Postbeförderung ihren Preis haben müsste. Wer zur Feder statt zum Telefonhörer greift, der wird im neuen Jahr noch zusätzlich unter Druck gesetzt, von seinem altväterischen Vorhaben endlich abzukommen, da nach einer PTT-Verlautbarung «Reduktionen im Übersee- und im europäischen Telefonverkehr» wirksam werden. Dem Milchmann haben wir diesseits und jenseits des Kanals den Garaus gemacht. Ist jetzt bald der Briefträger an der Reihe?